

dauer ihre Dankbarkeit gewinnen, müssen etwas getaucht haben. . . . Der strammen Jesuiten-tradition verdankt das katholische Deutschland die Konservierung der Glaubenssaat, die nach dem Winter des Rationalismus, vor allem durch Sailer's Wirken, wieder einen frischen Frühling brachte" (S. 100 f.). Die vielen genauen Nachweise, die für dieses Wirken hier geboten werden, lassen die Genugtuung des Verfassers als durchaus berechtigt erscheinen, die er in dem Vorwort in die Worte kleidet: „Daß der große Sailer aufs neue und unwiderleglich als überragender Höhepunkt jener Epoche heraustritt, erfüllt den Verfasser mit ganz besonderer Genugtuung. Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailer's, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.“

B. Duhr S. J.

Geschichte

Vorgeschichte und Geschichte des Priesterkollegiums am Campo Santo. Von Emmerich David. Mit einem Bericht über die Feier seines fünfzig-jährigen Bestehens, einem Titelbild und sieben Tafeln. gr. 8° (73 S.) Freiburg i. Br. 1928, Herder & Co. M 1.50

Bescheiden und etwas versteckt liegt zu Füßen des gewaltigen Petersdomes die deutsche Nationalstiftung des Campo Santo. Aber sie hat sich ein vorzügliches Plätzchen ausgesucht, ganz in der Nähe des Palastes und der Basilika des Papstes. Ein Mosaikbild Karls des Großen an der Außenwand läßt es uns vermuten, was Prälat David in seinem Buch erzählt: Die Stiftung geht bis auf die Zeit dieses Kaisers zurück, auf die von ihm gegründete Schola Francorum. Im Mittelalter verschwindet dieses deutsche Pilgerhospiz allerdings fast ganz für den Geschichtsforscher, da über die Bruderschaft am Campo Santo und ihre Geistlichen nur sehr wenige Nachrichten erhalten sind.

Erst im 19. Jahrhundert begann eine wahre Blüteperiode für den Campo Santo. Sie setzte damit ein, daß das Deutschtum wieder in den Vordergrund trat. Von der größten Bedeutung wurde es aber, daß die deutschen Laien selbst ein Studienheim für Priester ins Leben riefen. Mit dem Plan der Gründung ist der Name Spithöver, mit dem Ausbau der De Waals unzertrennlich verbunden. De Waal hat hier durch seinen unermüdblichen Eifer und sein seltenes Organisationstalent ein Werk erstehen lassen, das der katholischen Wissen-

schaft und dem Deutschtum zu hoher Ehre gereicht.

Tritt man heute in das Haus mit seinen schönen Zimmern und Sälen, seiner prächtigen Bibliothek und seinem reichen Museum, wo man sich, herzlich aufgenommen, schnell heimisch fühlt, so vergißt man leicht, welche Unsumme von Arbeit es in den 50 Jahren seit Bestätigung der jetzigen Statuten gekostet hat, um das zuwege zu bringen, was man hier vor sich hat: eine Stiftung, die zahlreiche Priester in ihren wissenschaftlichen Arbeiten gefördert hat und fördert, die durch die Veröffentlichungen ihrer Mitglieder zumal auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und Archäologie Großes leistet und in ihren gelehrten Zirkeln immer neue Anregung bietet, die den deutschen Pilgern in der Ewigen Stadt die wertvollsten Dienste tut.

Als am 20. und 21. April 1927 der Campo Santo zahlreiche Kirchenfürsten und Gelehrte zur goldenen Jubelfeier versammelt sah und von überallher die Glückwünsche einliefen, hat der Heilige Vater selbst in seinem Schreiben die Verdienste der Anstalt um die kirchliche Wissenschaft in den lobendsten Worten hervorgehoben.

E. Raik v. Freng S. J.

Erzählungsliteratur

Das alte Dorf. Von Leo Weismantel. 8° (453 S.) Berlin 1928, Bühnenvolksbund-verlag. M 5.50, geb. 7.50.

In der Rhön lag das alte Dorf Sparbrot, 1859 wurde es durch Brandstiftung vernichtet. Urgroßvater und Großvater des Dichters lebten darin. Ein hellseherisches Schauen macht ihm die Vergangenheit zur Gegenwart, immer wieder wirft das visionäre Miterleben des Erzählers einen magischen Schimmer auf die anscheinend so schlicht und gegenständlich geschilderten Zustände und Menschen. Wie in jüngsten Gemälden durch Verzicht auf die Luftperspektive die Abstände im Raum aufgehoben sind, so werden im alten Dorf durch die vorwärts und rückwärts gerichtete hellseherische Schau des Dichters und seiner Gestalten die Zeiten des Urahns und Urenkels in eine Ebene zusammengerückt. In diesem geheimnisvoll klingenden Ton, der oft eine spukhafte Stimmung weckt, erzählt Weismantel von dem Dorf seiner Ahnen, „die Geschichte seines Jahres und der Menschen, die in ihm lebten“ (Untertitel). Am weitesten ausgesponnen ist die Jugendgeschichte des Pfarrers Tertullian Wolf; irdische und himmlische Liebe, Paola und Beatrice ringen in der einen Person der Würzburger Fränze heiß um seine Seele, bis er

(anders als sein Vorgänger im „Unheiligen Haus“) sich dem Altar weihet und ein heiliger Priester wird. Künstlerisch höher als die Einzelgeschichten steht der Jahreslauf von Sparbrot; Weismantel löst die schwere Aufgabe, das alte Dorf wie ein Einzelwesen atmen, weinen und singen, leiden und frönen zu lassen. Das Vergehen des alten Dorfes im Feuer, „das Sterben in den Gassen“, das der hellseherische Pfarrer geschaut und angekündigt, soll ein weiteres Buch erzählen.

Der Seefahrer. Das Buch vom Entdecker Kolumbus. Von Johannes Muron. 8° (360 S.) Berlin 1928, Bühnenvolksbundesverlag. M 5.50, geb. 7.50.

Der Roman vom Seefahrer ist wie eine Fahrt durch einen unerschöpflichen Ozean gewaltiger Worte und Wendungen und rhythmisch atmender Sätze, die bald sanfte wiegen, bald stürmisch wogen. Er ist wie ein Eindringen in einen üppigen Urwald; in unzähligen, immer neuen, bunten und klingenden Einzelheiten wächst die landschaftliche und menschliche Umwelt auf. Aber es geht Muron wahrhaftig nicht bloß um den Zauber räumlich und zeitlich entlegener Dinge, nicht bloß um den Glanz eindrucksvoller Schilderung seltener Sinnfälligkeiten. Kolumbus ist ihm der Seefahrer, der Entdecker, den der tiefste menschliche Drang treibt, der Drang, alle endlichen Grenzen zu sprengen, der Zug zum Unendlichen, zu Gott. Von Anfang an steht die Ausbreitung des Evangeliums als Ziel vor den Augen Colons, der ein Heiliger und Admiral neuer Meere sein will, aber dies Ziel wird verdeckt vom Streben nach Gold und Ruhm und Macht. Wie sich der unendliche Eroberungs- und Entdeckungsdrang von diesen Scheinzielen löst, Gold und Smaragde ins Meer versenkt, den Ruhm in einsamer Siedelung opfert, alle Macht in Gefangenschaft verliert, um das reine Menschentum in Kind und Kindlichkeit zu entdecken und dieses Menschentums Entdeckungstrieb als die Unruhe des Herzens nach Gott und grenzenloser Ewigkeit zu stillen — das ist der tiefe Sinn dieser Kolumbusdichtung. Erschreckend spürt Kolumbus Gott über den Wassern: „Den du in neue Welten tragen wolltest, nun bin ich da. . . Die Unermesslichkeit ist überall. . . Brauchtest darum nicht in die Ferne zu fahren, um das Grenzenlose zu suchen, Admiral der unbekannten Meere; denn hinter abertausend Meilen ist derselbe Anfang. Dennoch lobe Ich die Fahrt, wenn sie Sehnsucht ist, das Enge dem Weiten zu verbinden, das Kleine dem Großen anzuschmiegen und Gleichnis zu sein für das Ziel des Lebens. Und Ich

lobe den Abenteuerer der Seele, ob er nun ausfährt oder einkehrt, ob er in der Weite oder in der Tiefe dem Sinn des Lebens und Sterbens näherstrebt, weil seine Unruhe nur Samen der Ruhe ist, den Ich ausgestreut habe in allem Geschaffenen und der Mir zuwachsen soll durch die gemessene Zeit“ (325 f.). — Hat „Die spanische Insel“, der erste Teil des „Buches vom Entdecker Kolumbus“, die sozialkulturelle Bedeutung der Entdeckung Amerikas episch gestaltet¹, so erschließt der zweite Teil den innersten psychologisch-religiösen Kern der Persönlichkeit des Entdeckers, der zum Typus des Entdecker-Menschen wird.

Nathanael Maechler. Roman von Hermann Stehr. 8° (336 S.) Berlin-Grünwald 1929, Horen-Verlag. Geb. M 7.50.

Schon der Name Nathanael Maechler deutet das Problem des Romans an. Nathanael, der von seinen Vorfahren, Böhmischen Brüdern, ererbte Name, steht für den Zug zum Schwärmerischen, indes der Zuname die Eignung zu planvollem nüchternem Handeln und Werken andeutet. Diese Mischung von Tatkraft und romantischer Träumerei ist ja wohl etwas allgemein Menschliches, der Widerstreit war aber besonders heftig bei dem Deutschen der achtundvierziger Jahre. Und in dem Menschenalter nach 1848 vollendet sich Maechlers Schicksal. Aus Mannheim kehrt der Gerbergeselle in seine Lausitzer Heimat zurück, von der politischen Revolutionschwärmerei gründlich ernüchtert. Auf dem Marsch durchs Riesengebirge schwer erkrankt, wird er in einsamer Baude gesund gepflegt; hier wird er von der brünstigen Leidenschaft eines Mädchens überwältigt. Aber nach einer wilden Nacht entflieht er, entschlossen, solch trübe Blut aus seinem Leben zu bannen. Auch die religiöse Schwärmerei, die ihm, der freilich katholisch erzogen ist, von seinen böhmisch-sektierischen Vorfahren im Blute brennt, will er ersticken, um in kühl vernünftiger Tüchtigkeit der eigenen Familie und der Gemeinde zu dienen. Aber das ist die tragische Schuld, daß er mit religiöser Schwarmgeisterei auch aller Religiosität entsagt. Es gelingt ihm anscheinend, ein glückliches Familienleben und angesehenere, einflußreiche Stellung in dem Städtchen zu erringen. Aber neben allerlei unterbewußten und okkultistischen Vorgängen ist es doch vor allem die religiös-sittliche ungeführte Schuld an dem Baudenmädchen und seinem Kind mit ihr, die sein und seiner Frau Leben immer wieder verdunkelt. Ergreifend ist sein Versuch,

¹ Vgl. diese Zeitschrift 114 (1928) 475.

seiner Frau alles zu bekennen und sich so von dem Gluch jener wilden Nacht zu erlösen. Seine Frau stirbt am Herzschlag, und das Bewußtsein der ungesühnten Schuldverfallenheit breitet sich wie eine geheime Krankheit in seinem äußerlich erfolgreichen und hochgeachteten Leben aus. Bis er endlich den Weg zu dem „Lichtreich jenseits aller Nöte der Erde“ wieder findet, das er einst durch den Glauben seiner Kindheit besessen hatte; die Einsicht drängt sich ihm auf, daß alles äußere Glück Wind und Gefahr sei, wenn es nicht aus der „Verbundenheit mit dem unaussprechbar göttlichen Sinn seines Innern steige und in ihn zurückmünde“. So geht er nach dreißig Jahren wieder zu den Sakramenten, beichtet und empfängt die Kommunion. „Seit dieser Zeit hatten die Schatten seiner schweren Vergangenheit keinen Fug mehr über ihn. Sie waren wie von einer außerweltlichen Sonne aufgesogen.“ Und wie es Stehr liebt, schließt der Roman in einem Satz, der das Tiefste der Dichtung kraftvoll zusammendrängt. Man findet Maechler zusammengerutscht vor der Gartenbank knieend, das Gesicht in die gefalteten Hände gedrückt: „Der Tod hatte ihn beim Gebet überrascht.“ — Wie der Gehalt ins Hintergründliche, in die Tiefen der Seele und die geheimnisvollen Zusammenhänge des Lebens drängt, so ist auch die Form nicht mühe-los durchsichtig, sondern läßt Abgründe und Rätsel ahnen.

Wanda. Roman von Gerhard Hauptmann. 8° (277 S.) Berlin 1828, Fischer. M 4.50, geb. 6.50.

Wanda ist der Dämon des Bildhauers Paul Haake. Von unten zum berühmten Künstler und Akademieprofessor aufgestiegen, wird er von seiner Leidenschaft zu der bildschönen, aber gemeinen Seiltänzerin in moralische, bürgerliche und körperliche Vernichtung gestürzt. Die erotische Versklavung grenzt an Irresein und Beseffenheit. Als heißblütiger, willensschwacher Charakter, als Bildhauer, über den Schönheit des Leibes besondere Gewalt hat, als Künstlergenie, das bürgerliche Hemmungen nicht kennt, ist Haake dazu veranlagt, das erotisch-sexuelle Fieber zum Paroxysmus zu steigern. Vorübergehend von der hochgebildeten Schwedin Carola und dem Naturkind Mieke angezogen, unterliegt er immer wieder dem seelenlosen Reiz Wandas. Er heiratet sie, sie verläßt ihn, um zum Artistenleben zurückzukehren, er will sich scheiden lassen, verfällt ihr wieder, sinkt zu einer Art Hausknecht bei ihrem Zirkus herab. Das Ende: er prügelt den zuhälterischen Akrobaten, mit dem

ihn Wanda schon immer betrogen hat, zu Tode und stirbt unter einer Hecke am Hirnschlag. — Weder das Thema, noch die Charakterzeichnung, noch die sprachliche Darstellung würden ohne den berühmten Namen den sofortigen Druck von 20 Auflagen rechtfertigen. Nebenbei bemerkt, läßt Hauptmann die widerlichste Figur zu Rom konvertieren, was ihm Anlaß gibt, einen zweideutigen Roman-Kardinal auf-tauchen zu lassen und über die alleinseligmachende Kirche billig zu wigeln.

Jahrhundertwende. Erzählung von Anna Richli. 8° (208 S.) Luzern 1929, Eugen Haag. Geb. M 5.50.

Es handelt sich um die Wende vom feudalt-patrizierhaften zum bürgerlich-demokratischen Jahrhundert. Schauplatz des Ringens dieser beiden Jahrhunderte ist eine Luzerner Ehe. Héloise aus adeligem französischem und schweizerischem Blut, fein, beschwingt, großzügig, heiratet den reichen Kaufherrn Balthasar Ruß, der eigensinnig, nörgelnd, steif, kleinlich, bei aller Tüchtigkeit und Rechtllichkeit ein rechtes Leder ist. Der Gegensatz der Jahrhunderte spitzt sich zu einer Ehekrisis zu, die bei Balthasar durch Eifersucht, bei Héloise durch die Trennung von Liebe und Trieb verschärft wird. Aber die Krise wird überwunden, das neue Jahrhundert tut einen Bußgang, und das alte läßt sich erbitten. Stegt auf diese Weise Héloise über Balthasar, so triumphiert gerade darin der Geist der neuen Zeit über die alte: kopfschüttelnd steht Héloisens Vater, der Erzpatri-zier, den Bittgang des Mannes zu seiner entwichenen Frau. — Sparfam in den Mitteln, erreicht die Schweizer Dichterin wie spielend ihr Ziel: Menschen und Zeiten erstehen voller Leben, voller Liebe und Leid.

Zu Fuß um mich selber. Von Wolfgang Eichbaur. 8° (303 S.) München 1928, Kösel & Pustet. Geb. M 7.50.

Selige Jugendtage in geliebter Heimat, ein Kindheitsparadies im Sinne Hansjakobs verbirgt sich hinter dem anspruchsvollen Titel. Überhaupt liebt der Erzähler sprachliche Künste, die manchmal mehr Unart als Eigenart sind. Aber der Inhalt ist gesund, gesunde Menschenschilderung, gesunde Heimatliebe; eine erfreuliche Lesung, die auf die verheißene Fortsetzung der Lebensgeschichte des Lenzen-jung Lenz spannt.

Ruinen und Urwälder. Erlebnisse eines Indianermisionärs. Von Karl Vörlner. 8° (194 S.) Einsiedeln 1928, Benziger M 5.—, geb. 6.—.

In temperamentvoller Darstellung, die glühende Frömmigkeit und apostolischen Eifer atmet, erzählt der Regens am Salesianum in Freiburg i. d. Schweiz Erlebnisse aus Süd-Kolumbien, wo er als Missionär und Spiritual der Franziskanerinnen tätig war. Szenen aus dem Erdbeben, das 1923 das Hochland heimsuchte, schildern in einer Sprache, in der die Aufregung jener Tage und Nächte nachzittert, wie die Katastrophe im physischen Bereich in Ruinen und Tod stürzte, wie sie religiös aufrüttelte und neues Leben schuf. Eine mühselige Missionsfahrt führt in den Urwald am Stillen Ozean, wo scheue Indianer haufen, deren Christentum fast nur darin besteht, daß sie ihre Kinder taufen lassen, wo gutmütige und zutrauliche Neger den Missionär in ihren Kolonistenfiedlungen mit offenen Armen aufnehmen.

Jack London. Sein Leben und Werk. Geschildert von seiner Frau Charmian London. 8° (298 S.) Berlin 1928, Universitas. M 3.—, geb. 4.80.

Jack London wird hier zwar mit den Augen der liebenden und begeisterten Frau gesehen, gleichwohl bietet diese Lebensschilderung, die frisch und fesselnd geschrieben ist, manch lehrreichen Aufschluß über den Menschen und Schriftsteller. Trotz ursprünglicher körperlicher Schwäche ist Jack London eine Kraftnatur; das große Kinn täuscht nicht mit seinem Eindruck ungewöhnlicher Energie. Diese Energie befähigte ihn, unter schwierigen Verhältnissen sich akademische Bildung zu erringen, sie entlud sich in zweiten Reisen und einer um-

fangreichen literarischen Produktion. Robustes Auftreten verdeckt ein gutes Herz, das Tier und Mensch, unter den Menschen vor allem die Enterbten liebte. Menschenliebe ist seine Religion, eine andere hat er nicht. Als Kind von Eltern, die beide keiner Kirchengemeinschaft angehörten, ist er nie getauft worden. Seine Haltung der übersinnlichen Welt gegenüber ist ein von Spencer bestimmter Agnostizismus (S. 138). So ist begreiflich, daß er sich dem Sozialismus angeschlossen, der seinem ganzen Schrifttum das weltanschauliche Gepräge gibt.

Der literarische Wert seiner Romane und Kurzgeschichten liegt aber auf anderem Gebiet: Er ist der Meister der Abenteuer- Erzählung. Kraftvolle, anschauliche, dramatische Darstellungsweise bemächtigt sich eines schier unerschöpflichen Stoffes, seines eigenen Lebens. So kurz es ist, es umfaßt nur die vierzig Jahre von 1876 bis 1916, so groß ist seine Buntheit. Zeitungsjunge, Opiumschmuggler, Konservenarbeiter, Austerntäuber, Matrose, Eisenbahnvagabund (Tramp), Student und Wäscher, Heizer, Goldgräber, Kriegskorrespondent, schriftstellerscher Farmer, das sind noch nicht einmal alle Phasen. Aber alles hat sich bei ihm in Mitteilung verwandelt, wie Arthur Holitscher im Vorwort zu der vorliegenden Lebensschilderung zutreffend sagt. Schon bald, nach mühsamen Versuchen mit Lyrik und agitatorischen Aufsätzen, fand er sein Gebiet, die Abenteuer- Erzählung, mit der er glänzende Erfolge errang. Einzelne Kurzgeschichten sind geradezu vollendet in ihrer Art.

E. C. t a n g S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peiß S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.